

fere. In dem ersten, naturwissenschaftlich referierenden Teil der Ansprache erwähnt er die Rotverschiebung der Nebelspektren nur als Entfernungskriterium. Damit bewegt er sich auf dem Boden gesicherter Erkenntnis. Später nennt er dann bei einer allgemeinen Aufzählung der Leistungen des menschlichen Geistes auch die Möglichkeit einer kosmologischen Altersabschätzung.

In der von Kulikovskij erwähnten Akademie-Rede geht Pius XII. näher auf naturwissenschaftliche Indizien für einen zeitlichen Beginn des Weltalls ein und sagt abschließend:

„Die naturwissenschaftlichen Tatsachen, von denen Wir eben gesprochen haben, fordern noch weitere Forschungsarbeit und wissenschaftliche Erhärtung. Die Theorien, die sich auf sie gründen, bedürfen noch weiterer Entwicklung und Begründung, um einen sicheren Ausgangspunkt zu bilden für die Beweisführung, die in sich außerhalb des eigentlichen Bereiches der Naturwissenschaft liegt.“ Dieser vorsichtigen und klaren Formulierung ist nichts hinzuzufügen.

*Studentenwallfahrt nach Chartres (Pfingsten 1953).* Eine der eindrucksvollsten Kundgebungen des jungen französischen Katholizismus ist die Wallfahrt der Studenten der Sorbonne und der übrigen Pariser Hochschulen zu Unserer Lieben Frau von Chartres. Alljährlich an Pfingsten vereint die „Pèlerinage Etudiant“ die studierende Jugend Frankreichs und in zunehmendem Maße auch der Nachbarländer im Geiste Charles Péguys, der einst zu Fuß von Paris nach Chartres pilgerte, um bei „Notre-Dame-de-Sous-Terre“, dem romanischen Gnadenbild in der Krypta der ehrwürdigen Kathedrale die Heilung seines kranken Kindes zu erbitten. In diesem Jahre nahmen mit anderen ausländischen Gruppen auch fast 400 Studenten und Studentinnen verschiedener Universitäten Westdeutschlands und der Universität des Saarlandes mit einigen ihrer Studentenpfarrer daran teil.

Die zirka 10000 Teilnehmer waren in drei „Branches“ eingeteilt und begannen am Nachmittag der Vigil von Pfingsten von verschiedenen Orten außerhalb der Bannmeile von Paris (Rambouillet, Dourdan, St. Mesme, Marcheais) den Sternmarsch von etwa 50 km. In der Frühe des Pfingstmontags wurde Chartres erreicht. Jedes Jahr steht die Wallfahrt unter einem besonderem Thema: 1952 war das Vaterunser, in diesem Jahre „Jesus Christus, unsere Hoffnung“ (Jésus Christ, notre Espérance) der Leitgedanke. Dies ist vielleicht ein Moment, das die Pèlerinage zu einem wirklichen religiösen Erlebnis macht: eine kleine Gruppe von 20—30 Studenten und Studentinnen, in die die ausländischen Teilnehmer verteilt sind, bilden mit einem Priester ein „Chapître“. Gemeinsam bespricht und meditiert man unterwegs das Thema. Während der Rastzeiten werden die Ergebnisse zusammengefaßt. Dieses „geistliche Gespräch“ wird nur durch den Rosenkranz unterbrochen.

Das Thema „Christus, unsere Hoffnung“ wurde am ersten Tage der Lebensangst und Verzweiflung des modernen Menschen gegenübergestellt. Danach wurde auf der Grundlage des 11. Kap. des Hebräerbriefes das Wesen der christlichen Hoffnung entwickelt. Am Pfingstsonntag standen die einzelnen Aspekte christlicher Hoffnung im Mittelpunkt der Meditatio und des Gespräches: der kosmisch eschatologische Charakter der Hoffnung (Jésus, fin de l'histoire), das persönlich existenzielle Moment (Jésus Christ, maître de notre destin), das geschichtliche Moment (Jésus Christ, maître de l'histoire). In den Morgenstunden des Pfingstmontags, kurz vor der Ankunft am Heiligtum Unserer Lieben Frau, war „Maria in der christlichen Hoffnung“ (La Vierge et l'Espérance) das Thema der Betrachtung. Am Abend des Pfingstsonntags gestaltete eine Studentengruppe der Sorbonne eine „Veillée“, in der im Wort von Zeitgenossen und der Heiligen Schrift, im Lied und in der Musik von Berlioz, Honegger und Beethoven die Größe christlicher Hoffnung im Gegensatz und inmitten einer Welt der Trübsal und der Ver-

zweiflung ausgedrückt wurde. Dieser Grundgedanke fand sich wieder in den Predigten der Gottesdienste, die am Pfingstsonntag im Freien, in einem Schloßpark, bzw. auf dem Sportplatz eines kleinen Dorfes gefeiert wurden.

Vielleicht mag ein bloßer Bericht vom Aufbau und Verlauf der Wallfahrt nur wenig vom Geist der „Route de Chartres“ vermitteln. Es war wirklich der Bußgeist einer Wallfahrt: die glühende Hitze über der Weite der Beauce, die staubigen Feldwege, die drückenden Tornister und Rucksäcke, Durst, Müdigkeit und wundgelaufene Füße verlangten den ganzen Einsatz der Kräfte. Diese Anstrengungen waren den meisten bekannt, da sie zum zweiten oder dritten Male die Wallfahrt mitmachten. Manche blieben erschöpft am Rande der Straße liegen. Aber gerade darum haben sicher viele der Pilger etwas vom Wesen der Hoffnung konkret verspürt: Eine tiefe Bewegung erfaßte sie, als am Horizont über der im Sonnenglast flimmernden Landstraße am Nachmittag des Pfingsttages plötzlich die eigenartige Silhouette der Kathedrale von Chartres auftauchte. Und ebenso konkret spürte man die Wirklichkeit und Macht des Geistes, der immer wieder den müden Körper mitriß. Wenn die eindringliche eigenartige Weise des „je vous salue, Marie...“ über den Reihen aufklang, strafften sich die müden Schritte, und leichter gings. Es war eine „route fraternelle“. Erschütternd war der Anblick der zahlreichen Kranken und Blinden, die von den Pariser Studenten, selbst schwer bepackt, in Rollstühlen und Liegewagen mitgeführt und liebevoll betreut wurden. Studenten und Studentinnen der „Faculté de Droit“ hatten eine Gruppe verwahrloster Jugend, die sie in ihrer Freizeit betreuen, mitgenommen. Zwei der Jugendlichen weinten, als die Wallfahrt beendet war. So etwas hatten sie noch nie erlebt.

Unvergeßlich aber war der Morgen des Pfingstmontags als Kardinal Feltin in Anwesenheit des Bischofs von Chartres Msgr. Harscouet und seines Weihbischofs Msgr. Menard mit den Pilgern, die die Schiffe der Kathedrale bis in den letzten Winkel hinein füllten, das heilige Opfer feierte. Als die 10000 in das Kyrie einstimmten, als nahezu alle diese erschöpften, sonnverbrannten, verstaubten Jungen und Mädchen die heilige Kommunion empfangen, da spürte man die Gemeinschaft, die zwischen diesen jungen Menschen Frankreichs und Europas in diesen drei Tagen gewachsen war.

François Mauriac, der selbst an der Wallfahrt teilnahm, beschließt seinen Artikel „Le pèlerinage de dix mille“ im „Figaro“ mit dem Satz:

„Für den Ungläubigen haben Kundgebungen dieser Art (d. h. des Glaubens) teil an der Unsichtbarkeit Christi. Diese langen Züge von Menschen, inmitten der dichten Getreidefelder der Beauce — gesehen hat sie vielleicht nur die alte Bäuerin am Rande der Straße, die unbeweglich dastand und dabei vergaß, sich eine Träne auf ihrer Wange abzuwischen.“

50 Jahre „Action Populaire“. Im Jahre 1903 wurde in Lille eines der bedeutendsten Zentren für soziale Arbeit und für die Vertiefung des sozialen Denkens unter den französischen Katholiken gegründet, die „Action Populaire“, die man am ehesten mit der Zentrale des Volksvereins in München-Gladbach vergleichen kann. Bereits 1885, sechs Jahre vor der Enzyklika Rerum Novarum (1891), war die Idee zu diesem Werk entstanden. Sie stammte von einem Jesuiten, der damals in Amiens Exerzitien gab. Einmal wagte er es, auch Arbeitern die Geistlichen Übungen zu geben, was für die damalige Zeit ein unerhörter Versuch war. Es wurde ein voller Erfolg. Aber bald zeigte sich, daß die Teilnehmer wieder dem Einfluß des ungläubigen Milieus erlagen. Aus dieser Erfahrung von den Widerständen, die sich vom Milieu her gegen ein Vordringen des christlichen Geistes erhoben, kam Pater Henri Joseph Leroy der Gedanke einer Seelsorge, die nicht so sehr den Einzelnen erfassen wollte, als vielmehr darauf abzielte, die gesamten Lebensbedingungen, die materielle und soziale Umwelt für das Christentum auf-